

ANTONIA  
HODGSON

*Das*  
SÜNDEN  
HAUS

HISTORISCHER  
THRILLER



KNAUR\*

**Antonia Hodgson**

# **Das Sündenhaus**

**Historischer Thriller**

Aus dem Englischen von  
Sonja Rebernik-Heidegger

# Über dieses Buch

Mörderische Rache in Fountains Abbey – Antonia Hodgson setzt ihre preisgekrönte historische Thriller-Serie fulminant fort:

Frühjahr 1728. Auf eine »Bitte« von Englands Königin Queen Caroline reist Tom Hawkins, mit allen Wassern gewaschener Gentleman, zum Herrenhaus von John Aislabie in Yorkshire. Doch die ländliche Idylle entpuppt sich für Tom schnell als Hexenkessel: Die Queen wird von Aislabie erpresst, denn der ehemalige Schatzkanzler war mitverantwortlich für die »Südseeblase«, den größten Finanzskandal des 18. Jahrhunderts. Aislabie wiederum erhält seit einiger Zeit zunehmend blutigere Drohbriefe. Ehe Tom es sich versieht, gerät er zwischen alle Fronten und mitten hinein in einen mörderischen Racheplan.

# Inhaltsübersicht

**Widmung**

**Motto**

**Karte**

**Prolog**

**Siebenundzwanzig Jahre später**

**Der erste Tag**

Kapitel eins

Kapitel zwei

Kapitel drei

Kapitel vier

Kapitel fünf

Kapitel sechs

Kapitel sieben

Kapitel acht

**Der zweite Tag**

Kapitel neun

Kapitel zehn

Kapitel elf

Kapitel zwölf

Kapitel dreizehn

Kapitel vierzehn

Kapitel fünfzehn

### **Der dritte Tag**

Kapitel sechzehn

Kapitel siebzehn

Kapitel achtzehn

Kapitel neunzehn

Kapitel zwanzig

Kapitel einundzwanzig

Kapitel zweiundzwanzig

Kapitel dreiundzwanzig

Kapitel vierundzwanzig

Kapitel fünfundzwanzig

Kapitel sechsundzwanzig

### **Danach**

Kapitel siebenundzwanzig

Kapitel achtundzwanzig

Kapitel neunundzwanzig

Kapitel dreißig

Epilog

**Historische Anmerkungen**

**Danksagung**

*Für meine Eltern, in Liebe*

Ist jemals einem Menschen Derartiges zu Ohren  
gekommen?  
Wurde jemals ein Bürger Englands auf diese Art und Weise  
benutzt?

*John Aislaby, 1721*

Freudenfeuer loderten in der Stadt, als Mr. Aisleby sich auf  
den Weg in den Tower machte.

*Thomas Brodrick, 1721*

# Karte

# Fountains Abbey und Studley Hall, 1728





# Prolog

Januar 1701

Red Lion Square, London

**E**s war nicht ihre Absicht gewesen, dass sich das Feuer ausbreitete. Es sollte eine Ablenkung sein, mehr nicht. Ein Täuschungsmanöver, um alle in Schach zu halten, während sie sich nahm, was ihr zustand.

Sie hatte geschrien - »*Feuer! Feuer in der Mansarde!*« - und leise gelacht, als das ganze Haus schließlich aus dem Schlaf hochgefahren war. Sie drängten sich auf der Treppe an ihr vorbei, um Wasser zu holen und zu retten, was noch zu retten war, und keuchten, als der Rauch ihnen in die Lunge drang.

Und dann sah sie ihn. Er drückte seine Tochter Mary an die Brust, um sie in Sicherheit zu bringen. *John Aislabie*. Er beachtete sie nicht weiter, als er an ihr vorbeihastete, so nahe, dass sie ihn hätte berühren können. Er beachtete sie bereits eine ganze Weile nicht mehr.

Sie reihte sich in den Strom der Dienstboten ein, die die Treppe hinabeilten. Und als sie schließlich auf den Platz

hinausstürzten, bemerkte niemand, dass Molly Gaining nicht mehr unter ihnen war.

Stattdessen schlich sie auf Zehenspitzen den dunklen, menschenleeren Flur entlang, der zu Mr. Aislabies Studierzimmer führte. Leise und unsichtbar zu sein war die oberste Tugend eines Dienstmädchens.

Er hatte sie seinen Schatz genannt. Hatte ihr im Dunkel der Nacht Versprechen ins Ohr geflüstert. Schwüre, die er niemals hatte halten wollen. *Ich werde dich mit Gold überhäufen, ich werde dich in Seide hüllen.* Und sie hatte ihm geglaubt. Sie hatte ihm alles gegeben, wonach er verlangt hatte. Und als er mit ihr fertig gewesen war, hatte er sie beiseitegeschleudert, und sie war nicht mehr länger sein Schatz, sondern bloß noch ein elender Haufen Dreck gewesen, den er niemals wieder anrühren würde.

Aus einem der oberen Stockwerke drangen gedämpfte Schreie. Doch hier in seinem Studierzimmer war es, abgesehen vom Ticken der Uhr, herrlich still. Sie brauchte keine Lampe, um sich zum Tisch vorzutasten. Sie hatte dieses Zimmer die letzten fünf Jahre jeden Tag gefegt und auf Hochglanz gebracht. Sie öffnete die Schublade und schob Schreibfedern und Unterlagen zur Seite, um schließlich nach dem Schlüssel zu greifen, der versteckt in einer Ecke lag. Dann kroch sie auf Knien auf den Kamin zu und tastete mit gespreizten Fingern nach der losen Diele, die sie vor ein paar Tagen entdeckt hatte. *Hier.* Sie hob die Diele hoch und ließ die Hand daruntergleiten. Ihre Finger

berührten kaltes Metall. Es war eine Eisenschatulle. Sie war so schwer, dass sie beide Hände benötigte, um sie aus ihrem Versteck zu heben.

Der Schlüssel drehte sich mit einem sanften Klicken. Ein Schauer durchfuhr sie. Es war so falsch - und doch so aufregend. Sie musste sich beeilen, bevor das Feuer gebändigt war und man sie womöglich entdeckte. Sie hob den Deckel.

Er hatte ihr Gold und Diamanten versprochen, und sie würde dafür sorgen, dass er sein Versprechen hielt.

Sie hob eine Handvoll Schmuck hoch, und die Goldketten baumelten zwischen ihren Fingern hinab. Sie ertastete, was ihre Augen im Dunkeln nicht erkennen konnten, und erinnerte sich: cremig weiße Perlenketten, goldene Ringe mit wertvollen Edelsteinen, eine mit Diamanten und Rubinen besetzte Brosche, die nun kalt und schwer in ihrer Hand lag. Säckchen mit Goldmünzen. Sie steckte alles in die weite Tasche, die sie in ihr Kleid eingenäht hatte, und griff erneut zu. Genug für das Leben, von dem sie träumte. Genug für das Leben, das ihr zustand.

In diesem Augenblick hörte sie laute Stimmen, unmittelbar vor der Tür. Sie hatte sich zu lange aufgehalten. Sie fluchte leise und ließ eine weitere Handvoll Münzen in ihre Tasche gleiten, ehe sie sich aufrichtete. Sie strich gerade ihr Kleid glatt, als ein junger Mann die Tür aufdrückte und ins Studierzimmer eilte. Sie

sah sein wohlgeformtes, entschlossenes Gesicht im orangefarbenen Schein seiner Kerze.

»Die Rechnungsbücher. Schnell!«

Jack Sneaton, Aislabies Sekretär. Sie zog sich tiefer in den Schatten zurück und betete, dass er sie nicht entdeckte, während er Bücher und Schriftstücke zusammenraffte und sie seinem Lehrburschen auf die hingehaltenen Arme schichtete. Auf Jack war eben Verlass. Es gab so vieles, das vor dem Feuer gerettet werden musste, doch ihn kümmerten bloß seine wertvollen Rechnungsbücher.

Er wandte sich der Tür zu.

»Sir?« Sneatons Lehrbursche deutete mit dem Kopf in Richtung Kamin.

Man hatte sie entdeckt. Die Angst packte sie mit eiserner Faust.

Sneaton türmte dem Lehrburschen einen weiteren Stapel Schriftstücke auf die Arme. »Molly? Was machst du denn da unten ...?« Er hielt inne und starrte ungläubig auf die Münzen und glitzernden Edelsteine hinab, die sie in der Eile auf dem Boden verstreut hatte. Dann blinzelte er mehrere Male hastig, als hoffte er, dass sich das Bild vor seinen Augen verflüchtigen würde.

»Diebin!«, zischte der Lehrbursche.

Sneaton zuckte zusammen, als würde ihm die Anschuldigung körperliche Schmerzen bereiten. Er warf

einen letzten, wohlüberlegten Blick auf die leere Schatulle, dann packte er Molly am Arm und zog sie hoch.

»Nein!«, schrie sie, während er sie aus dem Zimmer zerrte. »Ich wollte nichts stehlen, das schwöre ich. Bitte, Jack ... Mr. Sneaton, Sir. Ich wollte den Schmuck und das Geld bloß vor dem Feuer in Sicherheit bringen.«

Er umfasste mit einer Hand ihren Nacken, während er sie durch das Haus und schließlich hinaus auf die Straße schob. Auf der Treppe stolperte sie, ging zu Boden und schrie auf; ein Glassplitter hatte sich in das weiche Fleisch ihres Daumenballens gebohrt. Überall lag zerbrochenes Glas verstreut.

Als sie den Splitter herauszog, sog sie scharf die Luft ein. Auf Händen und Knien kroch sie über das Kopfsteinpflaster, während ihr Blut über das Handgelenk lief.

Dann hob sie den Blick und sah, was sie angerichtet hatte.

Das Feuer wütete im gesamten Obergeschoss des Hauses, und die Flammen hatten bereits das Dach erfasst und loderten aus den zerborstenen Fenstern. Dicke Rauchwolken wogten über dem brennenden Haus und verdeckten den Nachthimmel.

Die Dienstboten bildeten eine Reihe, die ins Haus und die Treppe hochführte, und reichten Eimer mit Wasser weiter, während ihnen immer mehr Nachbarn zu Hilfe

eilten. Sie alle versuchten verzweifelt zu verhindern, dass das Feuer auf die anderen Häuser am Platz übergriff.

Ein Diener brach in der Tür zusammen, sein Gesicht war rußgeschwärzt. Er atmete hastig ein wenig saubere Luft ein, ehe er sich einen weiteren Eimer griff und erneut ins Haus zurückstürzte.

»Es war doch bloß ein kleines Feuer«, flüsterte sie, während sie vorwärtstaumelte, magisch angezogen von den Flammen. Sie spürte die gewaltige Hitze auf ihrem Gesicht. »Ich wollte doch nicht ...«

Sneaton zerrte sie mit sich. »Mr. Aislabie. Mr. Aislabie, Sir.«

Aislabie stand einige Schritte entfernt, nah bei den Flammen, und hielt immer noch seine Tochter Mary im Arm. Jane, die jüngere Tochter, klammerte sich an seinem Bein fest. Die beiden Mädchen waren starr vor Angst.

»Mr. Aislabie«, rief Sneaton erneut, und Aislabie wandte sich um und sah sie.

»Molly«, sagte er. »Du bist wohlauf. Dem Herrn sei Dank.«

Kummer und Wut schnürten ihr die Kehle zu. *Jetzt siehst du mir endlich wieder ins Gesicht, John. Jetzt nennst du mich endlich wieder beim Namen.*

»Ich habe sie in Ihrem Studierzimmer ertappt, Sir«, erklärte Sneaton. »Sie war dabei, sich an Ihrer Schatulle zu bedienen.«

Er starrte sie an.

»Ich wollte nichts stehlen«, stammelte sie. »Ich wollte das Geld und den Schmuck vor dem Feuer in Sicherheit bringen. Sie kennen mich doch, Sir ...«

Sie sah Zweifel in seinen Augen aufflackern. »Darum kümmern wir uns später«, meinte er schließlich und wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Flammen zu. Er setzte Mary auf dem Boden ab und übergab die beiden Mädchen einer Nachbarin. »Harry!«, rief er einem seiner Diener zu, der gerade aus dem Haus taumelte. »Wo ist Mrs. Aislabie? Ist sie in Sicherheit?«

Doch Harry hatte zu viel Rauch in der Lunge und konnte nichts erwidern. Keuchend holte er Luft.

»Um Himmels willen, Mann. Wo ist mein Sohn?«, rief Aislabie, den mit einem Mal das Entsetzen packte. »Und wo ist Lizzie? Wo ist mein kleines Mädchen?«

Harry schüttelte den Kopf.

Einen Augenblick lang war Aislabie zu erschüttert, um etwas zu erwidern. Dann fuhr er herum, rannte blindlings in das brennende Haus und brüllte ihre Namen. *Anne. William. Lizzie.*

»Verdammt!«, fluchte Sneaton. Er drückte Molly wie ein Bündel schmutziger Lumpen in die Arme seines Freundes. »Pass auf sie auf, Harry. Sie ist eine verdammte Diebin.«

Also noch schlimmer. Sie hob den Blick und sah die Flammen, die über das Dach schlugen, und den Rauch, der aus sämtlichen Fenstern drang. Lizzie, die Jüngste, die

gerade erst laufen lernte. Mrs. Aislabie. William, vor kurzem geboren.

Was hatte sie getan? Eine Leere ergriff von ihr Besitz, und sie fühlte sich mit einem Mal so leicht, als könnte sie in den Himmel hochsteigen und sich in Luft auflösen ...

»*Molly!*« Sneatons Stimme brach den Bann.

»Es war doch bloß ein kleines Feuer, Jack. Ich hatte doch niemals vor ...«

Sie würde den Blick, den Jack Sneaton ihr in jenem langen Moment, in dem plötzlich alle Geräusche verstummten, zuwarf, niemals vergessen.

»Du warst mein Ein und Alles, Molly«, sagte er leise.

Der Boden unter ihren Füßen gab nach. Sie hatte nichts davon geahnt. Er hatte nie etwas gesagt. Könnte sie die Zeit doch bloß eine halbe Stunde zurückdrehen. Das wäre alles, was nötig wäre, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen – bloß eine halbe Stunde. Aber es war zu spät.

Sneaton griff nach einem Eimer und tauchte sein Taschentuch ins Wasser. »Wo sind sie, Harry?«

Harry deutete auf ein Fenster im zweiten Stockwerk. »Du kommst niemals zu ihnen durch, Jack. Der Rauch ist viel zu dicht.«

Sneaton legte sich das feuchte Tuch über Mund und Nase und rannte ins Haus.

Harry zerrte sie mit sich. Sie stolperte neben ihm her, bis zu einer Gruppe von Nachbarn, die sich entsetzt aneinanderklammerten, während das Haus vor ihnen in

Flammen stand. Sie sahen mit an, wie die Diener Mr. Aislabie mit leeren Händen herauszerrten, während er den Namen seiner Frau brüllte. Sahen zu, wie auch die letzten Männer von dem Rauch und den Flammen zurückgedrängt wurden.

»Es bleibt nichts mehr zu tun. Gott sei ihren Seelen gnädig«, meinte eine Nachbarin. »Beten wir, dass sich das Feuer nicht ausbreitet.«

Harry grub seine Finger tiefer in ihre Schulter.

Dann stieß jemand einen Schrei aus und deutete auf ein Fenster im zweiten Stockwerk. »Dort! Seht nur!«

Jack Sneaton stand im Fenster und drückte ein winziges Bündel an seine Brust. Er kletterte auf den Sims, und der Rauch bauschte sich um ihn wie ein dicker grauer Mantel. Es gab keine Möglichkeit hinabzuklettern, dafür war es zu hoch. Mit der freien Hand bedeutete er den Männern unter ihm eindringlich, näher heranzutreten, und sie nahmen geschlossen Aufstellung. Dann hob er das Bündel behutsam von seiner Brust und ließ es fallen.

Jemand fing es auf. Der Junge war in Sicherheit. Jubel brandete auf. »Ihr Sohn! Mr. Aislabie! Ihr Sohn ist gerettet!«, rief jemand.

In diesem Augenblick schlugen neue Flammen durch das Fenster und umfingen Jack Sneaton. Er stieß einen lauten Schrei aus und fiel vom Sims zwei Stockwerke in die Tiefe.

»Jack!« Harry stürzte nach vorn, um seinem Freund zu Hilfe zu kommen, und vergaß Molly in seiner Eile völlig. Sie

konnte Jack nicht erkennen, doch sie sah, wie die Männer versuchten, die Flammen mit ihren Mänteln zu ersticken, und wie ein Mann mit einem Eimer Wasser herbeistürmte. Und sie hörte Schreie.

Molly blickte sich verstohlen um. Niemand wusste, was sie getan hatte. Sie war bloß ein weiteres Dienstmädchen, das Opfer dieser Tragödie geworden war. Die Menge drängte vorwärts, denn alle wollten sehen, ob der Held des Tages den Sturz überlebt hatte. Mr. Aislabie hielt weinend seinen neugeborenen Sohn in den Armen. Und Molly stand allein und vergessen inmitten des Tumults, während Menschen um Hilfe riefen und Männer noch mehr Wasser herbeischleppten.

Sie trat einen Schritt zurück. Dann wagte sie einen zweiten.

Niemand hielt sie auf.

Niemandem fiel auf, dass sie vorhatte zu verschwinden.

Wie betäubt und halb blind vom Rauch wankte sie schließlich davon. Nachdem sie die Menge der Schaulustigen hinter sich gelassen hatte, erschien es ihr auf der Straße unheimlich still. Traumverloren schlich sie an dem steinernen Wachturm am Rande des Platzes vorbei.

Hinter dem Red Lion Square befand sich eine dunkle Gasse. Sie war zu eng für die großen Fuhrwerke und zu schmutzig und schändlich für die bessere Gesellschaft. Hier wurde die wöchentliche Kohlefuhr angeliefert und der Unrat abgeholt. Und hier stolperte nun auch Molly

Gaining ihres Weges, die schweren Taschen voller Schmuck und Goldmünzen. Wie lange würde es dauern, ehe ihr Verschwinden auffiel? Wie weit konnte sie kommen, wohin sollte sie gehen?

Mittlerweile hatte sie die Rückseite von Mr. Aislabies Haus erreicht, die genauso lichterloh brannte wie die Vorderseite. Niemand hatte daran gedacht, das Feuer auch von hier aus zu löschen. Vielleicht gab es aber auch nicht genügend Männer, die zu entbehren waren. Die Flammen begannen bereits, auf das Dach des Nachbarhauses überzugreifen. Sie dachte an das Große Feuer, das London heimgesucht hatte. Ihr Vater hatte ihr erzählt, dass es tagelang in den Straßen gewütet hatte.

»Ich wollte doch niemandem weh tun«, flüsterte sie den Flammen und dem Rauch zu. Die Leere war zurückgekehrt, diese Aushöhlung tief in ihrer Brust. Sie ahnte noch nicht, dass sie dieses Gefühl nie wieder loswerden würde.

Sie starrte auf das Haus, das sie zerstört hatte, als sie mit einem Mal einen Blick auf ein kleines, blasses Etwas in einem der Fenster im Erdgeschoss erhaschte.

Und Molly wusste, worum es sich handelte. Sie *wusste* es einfach.

Erlösung.

# Siebenundzwanzig Jahre später

## Der erste Tag

### Kapitel eins

**J**ohn Aislabie steckte in Schwierigkeiten.  
»Ich fürchte um mein Leben«, schrieb er am 22. Februar in einem Brief an die Königin. Und als er auf seinen ersten Brief keine Antwort erhielt, versuchte er es am 6. März erneut.

Er erinnerte Ihre Hoheit an die außergewöhnlichen Dienste, die er ihrethalben geleistet hatte, und an die Opfer, die er gebracht hatte, um sicherzustellen, dass die Ehre der königlichen Familie – und somit auch jene der Krone höchstselbst – gewahrt blieb. Dabei unterstrich er die Worte *Ehre* und *Krone*, sodass seine Drohung nicht ungehört verhallte. Nur ein äußerst entschlossener Mann wagt es, der königlichen Familie zu drohen. Entschlossen und verzweifelt.

Die Königin gab bereits eine Woche später Antwort. »Wir entsenden einen jungen Gentleman nach Yorkshire, dass er

sich der Angelegenheit annehme. Wir wünschen nicht, erneut von Ihnen zu hören.«

Es war ein untrügliches Zeichen dafür, wie schlecht es um Mr. Aislabies Ansehen am königlichen Hof bereits bestellt war, dass es sich bei besagtem jungen Gentleman ausgerechnet um mich handelte.

»Mr. Hawkins?« Der Kutscher sprang vom Bock, und seine Stiefel kamen mit einem dumpfen Poltern auf den Pflastersteinen auf.

Ich zog die Hände aus den Taschen und nickte ihm zur Begrüßung zu. Ich war am Tag zuvor spätabends in Ripon angekommen und hatte mir ein Zimmer im Royal Oak genommen, anstatt die letzten Meilen zu Aislabies Haus in der Dunkelheit zurückzulegen. Heute Morgen nach dem Frühstück hatte ich schließlich Nachricht von meiner Ankunft ausgesandt. Die Kutsche aus Studley Hall war innerhalb einer halben Stunde hier gewesen. Offensichtlich konnte es mein Gastgeber kaum erwarten, mich zu empfangen.

Eine Ehre, die ich ihm leider nicht erweisen konnte.

Ich war auf Geheiß von Königin Caroline nach Yorkshire gereist, die ihren unumstößlichen Befehl als Wohlwollen getarnt hatte. *Es wäre doch über die Maßen angenehm, non? Ein kurzer Ausflug aufs Land? Die Möglichkeit, sich vom Ungemach der letzten Wochen zu erholen? Frische Luft und lange Spaziergänge?* Und das von einer Frau, die

sich kaum jemals von ihrem Kanapee erhob. Ich lehnte das Angebot ab. Also sprach sie eine offene Drohung aus. Und so bereitete ich mich nun – gegen meinen Willen – auf ein Treffen mit dem meistgehassten Mann Englands vor.

John Aislabie war Schatzkanzler gewesen, als vor acht Jahren die große Südseeblase platzte. Er hatte das Programm ins Parlament eingebracht, und auf sein Betreiben hin investierten Tausende ihr Geld in Anteile der South Sea Company. Schließlich handelte es sich gewiss um ein sicheres Geschäft, nicht wahr? Immerhin hatte Mr. Aislabie auch sein eigenes Geld in die Gesellschaft investiert. Und außerdem Zehntausende Pfund aus *König Georges* Vermögen.

Einige verrückte Sommermonate lang schoss der Wert der Aktien tatsächlich in schwindelerregende Höhen. Lehrburschen wurden über Nacht reicher als ihre Herren, und Diener verließen ihre Dienstherrn, da sie inzwischen über ein Vermögen verfügten, das sie in fünf Leben nicht hätten verdienen können. Tausende weitere beschlossen, sich dem Irrsinn anzuschließen, und so stieg der Wert der Anteile stündlich. In den Kaffeehäusern der Change Alley wurde wie von Sinnen gehandelt, und Dichter und Richter, Schneider und Schließer, Priester und Puffmütter kratzten ihr letztes Geld zusammen und beteiligten sich am landesweiten Wahnsinn.

Doch schließlich zerplatzte die Blase, wie es Blasen nun einmal gemein ist. Einige wenige Glückliche hatten

rechtzeitig verkauft und konnten sich ihr Vermögen erhalten, der Rest schlitterte auf katastrophale Art ins Verderben. Wie viele sich das Leben nahmen, um sich nicht den Folgen ihrer unvorstellbaren Schulden stellen zu müssen, ist unmöglich zu sagen. Fest steht jedoch, dass die Südseeblase einer pekuniären Pestplage glich – und es war Mr. Aislabie gewesen, der die Krankheit verbreitet hatte.

Die Nation forderte brüllend Gerechtigkeit, und so wurde Aislabie der Korruption schuldig gesprochen und in den Tower geworfen. Als sich die Meute schließlich neuen Skandalen zuwandte, wurde ihm allerdings gestattet, sich heimlich nach Studley Royal in sein Landhaus zurückzuziehen. *Vollkommen bankrott*, wie er versicherte. Er hatte offenbar *kaum genug, um seine arme Familie zu ernähren*. Denn er hatte *alles geopfert, um die adeligen Männer über ihm zu verschonen*.

Doch niemand hörte ihm zu, und niemanden kümmerte es.

Ich war damals achtzehn Jahre alt gewesen und hatte in Oxford Theologie studiert. Ich war mit Leib und Seele dem Glücksspiel verfallen, doch ich hatte nicht genug Geld, um auf dilettantische Weise auch am Aktienmarkt mein Glück zu versuchen. Stattdessen investierte ich den Zuschuss meines Vaters lieber auf traditionelle Weise in Bordellen und Wirtshäusern. Unterdessen beobachtete ich erstaunt und auch ein wenig ernüchtert, wie zwei meiner Freunde innerhalb weniger Wochen ein schwindelerregendes

## Danksagung

Vielen Dank an meine Agentin Clare Conville für ihre fortwährende Unterstützung und dafür, dass sie eine so inspirierende Frau ist. An meinen unglaublichen Lektor Nick Sayers für seine Ermunterung und – ein weiteres Mal – für einige außergewöhnlich gute redaktionelle Anmerkungen (einschließlich der unumgänglichen Bitte um mehr Pferde). Und an Kerry Hood bei Hodder – ich weiß ja, dass du großes Aufhebens immer noch hasst, aber trotzdem danke. Auch diesmal.

Dem gesamten Team bei Hodder: Ich ziehe meinen Hut vor euch und verbeuge mich tief und in Dankbarkeit. Besonderer Dank gilt Richard Peters und Alice Morley sowie Lucy Hale für ihr Engagement und ihren Enthusiasmus und Cicely Aspinall für ihre schnelle und großzügige Hilfe. Und Charlotte Webb für ihre sorgfältige und gründliche Redaktion.

Vielen Dank auch an alle bei Conville & Walsh, vor allem an Jake Smith-Bosanquet, Matt Marland und Alexandra McNicoll.

Danke an Sarah Sykes, Miranda Carter, Imogen Robertson und Robyn Young – ihr wunderbaren Frauen!

Danke an Maria Campbell für ihre Unterstützung. Alles Liebe und danke an David Shelley, Chris Gardner, Mark

Billingham, Rowena Webb, Ian Lindsay-Hickman, Val Hudson, Lance Fitzgerald, PJ Mark, Gordon Wise und Michael McCoy. Und an meine großartigen Freunde bei Little Brown, vor allem an Cath Burke, Ursula Doyle, Clare Smith, Hannah Bournell, Adam Strange, Richard Beswick und Sean Garrehy.

Und schließlich an meine Schwestern im Geiste: Justine Willett, Victoria Burns und Joanna Krupa. Und an Kay, Michelle und Debbie, die tatsächlich meine Schwestern sind und mich somit nie mehr loswerden. Ihr armen Teufel.

# Impressum

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel

»A Death at Fountains Abbey« bei Hodder & Stoughton, London.

© 2017 der eBook-Ausgabe Knaur eBook

© 2016 by Antonia Hodgson

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kerstin Kubitz

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Southern Lightscapes-Australia/

Kollektion: Moment Open; Marc Owen

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-45011-6

## **Hinweise des Verlags**

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

**Wissen, was gelesen wird**